

beiden Gegner Frankreich diese Flottenstützpunkte an der Westküste zur Verfügung stellen werde«. Zum Überschuß fügt der »Matin« hinzu, daß bei dem heftigen Wettkampf Englands und der Vereinigten Staaten um die Seeherrschaft Frankreich nicht teilnahmsloser Zuschauer bleiben könne.

Ob sich der englisch-amerikanische Konflikt gütlich beilegen läßt, scheint zweifelhaft. Ein Zurück gibt es für diese beiden Mächte kaum. Die enge Verknüpfung militärischer, wirtschaftlicher und imperialistischer Interessen ist in diesem Falle so klar wie kaum in einem anderen. Der Sieg wird über die Beherrschung des Petroleummonopols entscheiden, und die Herrschaft über die Petroleumschätze entscheidet die See- und Weltherrschaft.

Produktionsweise und Produktionsverhältnisse nach Marz'scher Auffassung

Von Heinrich Cunow

(Schluß)

2. Was ist ein Produktionsverhältnis?

Soweit wir überhaupt das Wort »Produktionsverhältnis« von bürgerlichen Kritikern beachtet finden, werden darunter die technischen Verhältnisse oder Betriebseinrichtungen, das technische Verhältnis der Industriezweige zueinander, die landwirtschaftlichen Bodenqualitätsverhältnisse, manchmal auch die Verteilung der Anbaufläche usw. verstanden. Daß tatsächlich Marx unter dem Ausdruck etwas ganz anderes verstanden hat, mußte eigentlich jedem klar sein, der in der erwähnten Marz'schen Definition die Produktionsverhältnisse zugleich als Eigentumsverhältnisse und als bürgerliche Produktionsverhältnisse bezeichnet findet, die, wie Marx sagt, aus dem in den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen begründeten Antagonismus heraus wachsen. Sind denn technische Einrichtungen, Bodenqualitäten, Anbaumethoden usw. Eigentumsverhältnisse, die im gesellschaftlichen Antagonismus wurzeln? Und noch komplizierter wird die Sache, wenn wir in anderen Marz'schen Schriften, zum Beispiel dem »Kapital«, lesen, daß die Produktionsverhältnisse zugleich Rechtsverhältnisse, Herrschafts- und Knechtsverhältnisse (»Kapital«, III, 2, S. 324) sowie Verhältnisse des Kapitalisten zum Lohnarbeiter und Grundeigentümer (III, 2, S. 412) sind und daß auch die Lohnrechtsbeziehungen zu den Produktionsverhältnissen zählen (III, 2, S. 413); ferner, daß die Produktionsverhältnisse soziale Verhältnisse darstellen, die eng mit den Produktivkräften und der Art der Lebensunterhaltsgewinnung verknüpft sind (»Elend der Philosophie«, Ausgabe von 1885, S. 101). Auch das Kapital wird von Marx (»Kapital«, I, 4. Auflage, S. 731, Volksausgabe, S. 693) als »ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen«, als ein »historisches Produktionsverhältnis«, als ein Rechtstitel auf die zukünftige Produktion der Gesellschaft bezeichnet, nämlich »das Recht, fremde, unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt sich anzueignen«.

Tatsächlich versteht denn auch Marx nicht, wie behauptet wird, unter dem Wort »Produktionsverhältnisse« technische oder »mechanische« Betriebsverhältnisse, sondern vielmehr die wirtschaftlichen

Beziehungen, die sich zwischen den Gesellschaftsgliedern aus ihrer Teilnahme am gesellschaftlichen Produktionsprozeß ergeben. Eben deshalb bezeichnet Marx («Kapital», III, 2, S. 415) auch die Produktionsverhältnisse als »Verhältnisse, welche die Menschen in ihrem gesellschaftlichen Lebensprozeß eingehen«, und als Verhältnisse, die einen »spezifischen, historischen, vorübergehenden Charakter haben«.

Produktionsverhältnisse sind also nicht, wie immer wieder in Abhandlungen über die materialistische Geschichtsauffassung unterstellt wird, betriebstechnische Verhältnisse, sondern aus dem Zusammenwirken im gesellschaftlichen Wirtschaftsprozesse sich ergebende Wechselbeziehungen zwischen den an diesem Prozesse Beteiligten. Daß das immer noch nicht verstanden wird, ist um so unbegreiflicher, als Marx schon in seinem 1849 geschriebenen Aufsatz »Lohnarbeit und Kapital« deutlich erklärt hat:

In der Produktion wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt.

Je nach dem Charakter der Produktionsmittel werden natürlich diese gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Produzenten zueinander treten, die Bedingungen, unter welchen sie ihre Tätigkeit austauschen und an dem Gesamtkontakt der Produktion teilnehmen, verschieden sein...

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produzieren, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der materiellen Produktionsmittel, der Produktionskräfte. Die Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit bilden das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe, eine Gesellschaft mit eigentümlichem, unterscheidendem Charakter...

... Auch das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein bürgerliches Produktionsverhältnis, ein Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft. Die Lebensmittel, die Arbeitsinstrumente, die Rohstoffe, woraus das Kapital besteht, sind sie nicht unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen, in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgebracht und aufgebäuet worden? Werden sie nicht unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen, in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen zu neuer Produktion verwendet? Und macht nicht eben dieser bestimmte gesellschaftliche Charakter die zu neuer Produktion dienenden Produkte zu Kapital?

Wenn ein nordamerikanischer Indianer sich mit anderen seines Stammes vereinigt, um mit ihnen einen Jagdstreifzug zu unternehmen, entsteht daraus zwischen ihnen ein Produktionsverhältnis; wenn ein melanesischer Häuptling sein großes Boot an eine Kriegsgenossenschaft zur Ausführung eines Raubzugs gegen Zuficherung eines Anteils an der Beute verleiht, ist das ebenfalls ein Produktionsverhältnis. Und ebenso entsteht ein Produktionsverhältnis, wenn heute ein Fabrikant einen Arbeiter gegen Lohn einstellt oder wenn er von einem Gelddarleher sich gegen Zinsen eine Geldsumme zur Erfüllung irgendwelcher Zahlungsverpflichtungen borgt. Produktionsverhältnisse sind also einfach jene Wechselbeziehungen zwischen

Personen, die sich aus ihrem wirtschaftlichen Zusammenwirken im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß ergeben. Sehr gut hat Engels das in einer Besprechung der Marxschen Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« in dem Londoner Arbeiterblatt »Das Volk« (am 6. und 20. August 1859) dargelegt:

Die politische Ökonomie fängt an mit der Ware, mit dem Moment, wo Produkte — sei es von einzelnen, sei es von naturwüchsigen Gemeinwesen — gegeneinander ausgetauscht werden. Das Produkt, das in den Austausch tritt, ist Ware. Es ist aber bloß dadurch Ware, daß sich an das Ding, das Produkt, ein Verhältnis zwischen zwei Personen oder Gemeinwesen knüpft, das Verhältnis zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten, die hier nicht mehr in derselben Person vereinigt sind. Hier haben wir gleich ein Beispiel einer eigentümlichen Tafsache, die durch die ganze Ökonomie durchgeht und in den Köpfen der bürgerlichen Ökonomie böse Verwirrung angerichtet hat. Die Ökonomie handelt nicht von den Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen; diese Verhältnisse sind aber stets an Dinge gebunden und erscheinen als Dinge.

Selbstverständlich gehören, da die gesellschaftliche Produktion auch die Verteilung der Produkte mit umfaßt, zu den Produktionsverhältnissen nach Marxscher Auffassung auch die Verteilungsverhältnisse. So sagt denn auch Marx (»Kapital«, III, 2, S. 415), daß die Verteilungsverhältnisse im wesentlichen mit den Produktionsverhältnissen identisch sind — »nur eine Rehrseite derselben, so daß beide denselben historisch vorübergehenden Charakter teilen«. In einer Kritik Sismondis (»Theorien über den Mehrwert«, 3. Band, S. 55) heißt es: »Er (Sismondis) schwankt nun beständig: sollen die Produktivkräfte von Staats wegen gefesselt werden, um sie den Produktionsverhältnissen adäquat zu machen, oder die Produktionsverhältnisse, um sie den Produktivkräften adäquat zu machen? Er flüchtet sich dabei oft in die Vergangenheit; wird laudator temporis acti (Lobredner vergangener Zeit) und möchte auch durch andere Regelung der Revenuen im Verhältnis zum Kapital oder der Distribution im Verhältnis zur Produktion die Widersprüche bändigen, nicht begreifend, daß die Distributionsverhältnisse nur die Produktionsverhältnisse sub alia specie (unter anderer Gestalt) sind.«

Die Gesamtheit aller dieser Produktionsverhältnisse innerhalb einer gegebenen Gesellschaft nennt Marx die »ökonomische Struktur« der Gesellschaft. Demnach bezeichnet dieser Ausdruck, der in der Kritik der Marxschen materialistischen Geschichtsauffassung vielfach recht sonderbare Auslegungen gefunden hat, nichts anderes als die Summe der aus dem jeweiligen sozialen Arbeitsprozeß erwachsenden wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern.

Diese Bedeutung des Marxschen Ausdrucks »Produktionsverhältnisse« ist selbst von manchen sozialistischen Theoretikern nicht erfaßt worden — eine Tafsache, die seltsame Mißverständnisse Marxscher Auffassungen nach sich gezogen hat. So erklärt zum Beispiel Max Adler in einem »Der soziale Sinn der Lehre von Karl Marx« betitelten Aufsatz (Grünbergsches »Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung«, 4. Jahrgang, S. 19), die Produktionsverhältnisse seien jene »elementaren Verhältnisse der

Menschen«, die »alles das erst zu erzeugen gestatten, was die Sicherstellung und Weiterführung des menschlichen Lebens« verlangt. »Zu ihnen«, meint er, »gehört auch die Boden- und Naturbeschaffenheit des Ortes, an dem die Menschen leben, und sie bilden in ihrer Gesamtheit gleichsam den sozialen Raum, in dem die Menschen jeweils leben und ihre Bewegungsmöglichkeiten finden.«

Das ist ein Mißverständnis, das geradezu das Begreifen der Marxschen Gesellschaftsauffassung unmöglich macht. Die Bodenbeschaffenheit und sonstigen geographischen Eigenheiten des Wohnraums sind Naturverhältnisse, aber keine Produktionsverhältnisse. Es dürfte jedenfalls May Abler recht schwer fallen, zum Beispiel die Bodenbeschaffenheit als ein Eigentums- und Rechtsverhältnis nachzuweisen oder gar darzutun, daß die Bodenbeschaffenheit ein gesellschaftliches Verhältnis ist, das, wie Marx sagt, die Menschen in der Produktion ihres materiellen Lebens miteinander »eingehen«. Wohl kann die Bodenbeschaffenheit im Laufe der Wirtschaftsentwicklung einen Anstoß zur Herausbildung bestimmter Produktionsverhältnisse geben, nämlich insofern, als sie die Entstehung besonderer Auzniehungs-, Pacht-, Besitz-, Arbeitsverhältnisse begünstigt, aber sie selbst ist im Marxschen Sinne kein Produktionsverhältnis.

Deshalb spricht auch Marx von »feudalen« und »bürgerlichen« oder kapitalistischen Produktionsverhältnissen und bezeichnet diese zugleich als soziale wie auch als Eigentums- und Rechtsverhältnisse. Ein Landnutzniehungs- oder Pachtverhältnis ist zum Beispiel zweifellos, juristisch betrachtet, ein Rechtsverhältnis. Dem Nutznieher wird von einer Gemeinschaft oder einer Einzelperson das Recht zugestanden, irgendwelche Landstücke unter bestimmten Bedingungen zu benutzen, und er tritt dadurch zu den Eigentümern in eine Rechtsbeziehung. Zugleich aber ist dieses Verhältnis ein Eigentumsverhältnis; denn, um einem Nutznieher jenes Recht gewähren zu können, muß jene Gemeinschaft oder Einzelperson Eigentümer des betreffenden Landes sein, und er überträgt, wenn auch nicht sein volles Eigentumsverhältnis, so doch mit der Landübergabe einen Teil des ihm als Eigentümer zustehenden Benutzungs- oder Verfügungsrechts auf den Nutznieher. Ebenso ist das Lohnverhältnis zwischen Fabrikherrn und Arbeiter zweifellos zugleich ein Rechtsverhältnis und Eigentumsverhältnis. Der Arbeiter verkauft gegen Lohn seine Arbeitskraft, und der Fabrikbesitzer erhält dagegen das Recht, diese Arbeitskraft in seinem Betrieb auszunutzen. Er läßt den Arbeiter dann mit Werkzeugen, Roh- und Hilfsstoffen, die ihm, nicht dem Arbeiter gehören, bestimmte Produkte herstellen und wird dadurch Eigentümer dieser Produkte.

Auch dieser Rechts- und Eigentumscharakter der Produktionsverhältnisse ist vielfach nicht verstanden worden. So wurde zum Beispiel auf dem Ersten Deutschen Soziologentag zu Frankfurt a. M. (19. bis 22. Oktober 1910) behauptet, daß nach der materialistischen Geschichtsauffassung neben den Produktionsverhältnissen auch die Eigentumsverhältnisse die sozialen Lebensformen bestimmen. Das ist grundfalsch. Produktionsverhältnisse und Eigentumsverhältnisse sind nach Marx nicht nebeneinander her laufende, ganz verschiedenartige Verhältnisse, sondern die Produktionsverhältnisse sind, juristisch betrachtet, zugleich Eigentumsverhältnisse oder, wie Marx in seiner Definition der materialistischen Geschichtsauffassung (Vorwort zur »Kritik

der politischen Ökonomie«) sagt, die Eigentumsverhältnisse sind »nur ein juristischer Ausdruck« für die Produktionsverhältnisse.

Demnach versteht Marx denn auch unter der »ökonomischen Struktur der Gesellschaft« etwas ganz anderes als die meisten seiner Kritiker und Interpreten. Gewöhnlich wird unter dieser Bezeichnung einfach die Gesamtheit der sogenannten technischen Verhältnisse, genauer der technischen Betriebsverhältnisse verstanden, wie denn auch durchaus nicht selten die Produktionsweise einfach mit der Produktionstechnik verwechselt wird (zum Beispiel von Professor Werner Sombart und Hermann Gorter), worauf dann gewöhnlich hinterher die kuriose Frage folgt, wie denn der »Mechanismus« der Produktion sich in eine bestimmte Ideologie umzusetzen vermöge.

Das ist Unsinn. Marx versteht unter »ökonomischer Gesellschaftsstruktur« gar nicht die Summe der technischen Betriebsverhältnisse, sondern die Summe der aus der Gesamtunterhaltsbeschaffung einer bestimmten Gesellschaftsformation sich zwischen den verschiedenen Gesellschaftsmitgliedern ergebenden wirtschaftlichen Wechselbeziehungen (Gruppen- und individuellen Beziehungen), wie er denn auch deutlich genug in der bekannten Definition seiner Geschichtstheorie nirgends von produktionstechnischen oder betriebstechnischen Verhältnissen, sondern von »bestimmten, notwendigen, von ihrem Willen unabhängigen (das heißt von der Wirtschaftsentwicklung ihnen aufgezwungenen, S. C.) Verhältnissen« spricht, die die Menschen in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens eingehen, und dann hinzufügt: »Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft.«

Wer diese begriffliche Bedeutung der Ausdrücke »Produktionsweise« und »Produktionsverhältnisse« nicht erfasst hat, kann auch die Marxsche materialistische oder ökonomische Geschichtstheorie nicht verstehen, und tatsächlich findet man denn auch in der neueren Literatur über die Marxsche materialistische Geschichtsauffassung vielfach geradezu komische Mißverständnisse der einfachsten Marxschen Begriffe.

Marx, Engels und Kant¹

Von Karl Vorländer

Mit Recht hat Albert Kranold kürzlich an dieser Stelle die alte, aber in der Gegenwart anscheinend, bei Freund und Feind, vielfach in Vergessenheit geratene Wahrheit hervorgehoben, daß der Sozialismus keine bloße Magenfrage, sondern letzten Endes ein Kultur-, ein geistig-sittliches Ideal bedeutet. Darum wird auch kein ernsthafter Sozialist bestreiten, daß es einer beständigen nicht nur volkswirtschaftlichen und politischen, sondern auch philosophischen Erörterung seiner Grundlagen bedarf. Daß ein bedeutsamer Teil

¹ Der in den Nummern 12 und 13 veröffentlichte Aufsatz Albert Kranolds »Marx und Engels als Philosophen« hat zwei Erwiderungen hervorgerufen: die eine aus der Feder Karl Vorländers, die andere aus der Feder F. Staudingers. Beide Arbeiten bieten höchst interessante Beiträge zu der Frage, in welchem Verhältnis die Marxsche Sozialphilosophie zur Kantschen Erkenntnis-kritik steht. Sie sollen deshalb in der Neuen Zeit zum Abdruck kommen — zunächst der kürzere Artikel des Verfassers Vorländer. Die Redaktion der Neuen Zeit.